

XI. Gesellschaft

Der Krieg zeitigte noch lange nach seinem Ende tief greifende Folgen in den beteiligten Nationen. Massive materielle Zerstörungen in den direkten Kriegsgebieten im Osten wie im Westen machten ungeheure Anstrengungen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus notwendig. Doch die Kriegsfolgen waren vor allem auch im Alltag sowie in dessen sozialer und psychischer Bewältigung bemerkbar.

Für die Frauen hatte der Krieg vielfach den Verlust von Ehemännern, Brüdern und Vätern bedeutet. Die Zahl der Kriegerwitwen wurde allein in Deutschland auf weit über 600 000 geschätzt. Und so war nach 1918 das Alleinsein eine typische weibliche Erfahrung. Doch auch Frauen, deren Ehemänner invalide und psychisch krank heimgekehrt waren, mussten vielfach weiterhin als Haupternährerin für die Familie sorgen und sie als Vorstand nach außen vertreten.

Positiv gewendet war die Ungebundenheit das Attribut eines neuen Frauentypus, namentlich in den westlichen Kriegsnationen. Auch scheinen die stark ansteigenden Scheidungs-

raten im Nachkriegsdeutschland dafür zu sprechen, dass viele Frauen nicht bereit waren, ihre in Kriegszeiten gewonnene Selbständigkeit aufzugeben. Hinzu kamen bisher nicht gewährte bürgerliche und politische Partizipationsrechte wie beispielsweise in Deutschland das Frauenwahlrecht. In der UdSSR wurde die Emanzipation zum politischen Programm erhoben und der Frau eine neue Rolle in der Gesellschaft zugeschrieben.

Kinder und Jugendliche hatten unter den Folgen des Krieges besonders zu leiden. Während des Krieges waren sie als Adressaten einer intensiven bellizistischen Propaganda missbraucht worden. Bücher und Broschüren, »patriotisches« Spielzeug, Schule und Kirche hatten ihre Mobilisierung betrieben. Nach Kriegsende fanden sich europaweit geschätzte sechs Millionen Kinder als Halb- oder Vollwaisen wieder. Auch ihre Versorgung und gesellschaftliche Integration durch Fürsorgeinstitutionen war eine wichtige Aufgabe der Nachkriegszeit, die in Frankreich vom Staat übernommen wurde.

S. Kienitz

Integration

Nach dem Ende des Krieges erwies sich die soziale wie auch die kulturelle Wiedereingliederung der heimkehrenden Soldaten, der Kriegsgefangenen und vor allem der rund 2,7 Millionen physisch und psychisch versehrten Kriegsteilnehmer in Deutschland als problematisch. Ähnliche Erfahrungen machten die Kriegsinvaliden in Nationen wie England und Frankreich, die als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgegangen waren. Häufig sahen sie sich – wie andere Kriegspfergruppen auch, beispielsweise die Witwen – mit gesellschaftlichem Desinteresse, Misstrauen gegenüber der Echtheit ihrer Verwundungen und sozialer Ausgrenzung konfrontiert. Die von seelischen Wunden und sichtbaren Narben gezeichneten Veteranen organisierten sich in Deutschland in einer Vielzahl parteipolitisch gebundener Kriegsbeschädigtenverbände. Sie kämpften um eine ökonomische Kompensation in Form einer Kriegsrente wie auch um die symbolische Anerkennung als »Helden«. Zwar wurden staatlicherseits gezielt berufliche Wiedereingliederungsprogramme für die arbeitsfähigen, mit Prothesen ausgestatteten Kriegsinvaliden initiiert. Doch in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit erwies es sich auch als problematisch, dass auf diese Weise Kriegsbeschädigte mit gesunden Kriegsheimkehrern auf dem Arbeitsmarkt konkurrierten. War den deutschen Kriegsversehrten der »Dank des Vaterlandes« in Form lebenslanger Rentenzahlungen versprochen worden, so machten hohe Reparationszahlungen an die Siegnationen, die Hyperinflation und eine tief greifende Wirtschaftskrise solche Erwartungen sehr bald zunichte.

S. Kienitz

XI/1–XI/2

XI/1 Oberschenkelprothese mit Leibgurt

Orthopädische Werkstatt Krug · Großenhain, um 1930 · Pappelholz, Leder, Stahl, Blockfilz, Gurtband · 91 x 34 x 22 cm · Deutsches Historisches Museum, Berlin · 1991/510

XI/2 Aktive Oberarmprothese (rechts)

Ohne Ort, um 1930 · Holz, Stahl, Leder · 65 cm · Deutsches Historisches Museum, Berlin · 1991/509 · Abb. S. 272

Der Anblick von Prothesen gehörte zum Alltag der Nachkriegszeit. Die hier gezeigte Beinprothese verfügt über ein bewegliches Kniegelenk. Die Armprothese besitzt eine Mechanik, die Bewegungen des Armes erlaubt. Mittels eines Hebels kann die Hand verschiedene Griffstellungen einnehmen. Für die Kriegsinvaliden waren die Prothesen ungeachtet der orthopädiotechnischen Fortschritte wegen der eingeschränkten Beweglichkeit der Ersatzglieder eine ständige Erinnerung an die erlittenen Verwundungen. Für die Gesellschaft wirkten sie als ständige Mahnung an die moralische Pflicht, den verstümmelten Soldaten beizustehen – eine Aufgabe, die mit zunehmendem Abstand zum Kriegsende oft als lästige Zumutung empfunden wurde. *K. B.*

XI/3 Handprothese (links)

1920–30 · klare Lackfarbe, Holz, Eisen, vernickelt, Aluminium, Messing · 10,1 x 21 x 8 cm · Deutsches Historisches Museum, Berlin · 1989/1799

Die schmale Handprothese der linken Hand, im Jargon der Zeitgenossen eine so genannte Schönheits- oder auch Sonntags-hand, ersetzte die als hässlich empfundenen technischen Prothesenvarianten, mit denen der kriegsinvaliden Handwerker und Industriearbeiter Maschinen bedienen konnte. Sie diente dem Prothesenträger außerhalb seines Berufslebens zur Überdeckung der Behinderung. Die Holzprothese wurde zu diesem Zweck auf eine Armprothese aufgeschraubt. Der Invalide konnte die Finger mittels eines Eisendrahtakens bewegen, der unter dem Ärmelansatz versteckt war. Ein Sperrhaken im Handteller diente der Blockierung des Daumens und sollte so mit dem Schließen der Hand zumindest eine passive Greifbewegung ermöglichen. Zusätzlich war im Handteller ein Haken aufgeschraubt, der zum Einhängen und Tragen von Aktentaschen und anderen Dingen benutzt werden konnte. *S. K.*

XI/4–XI/6

XI/4 Abendkleid

England 1920–29 · Metall, Seide, Glas, Maschinenspitze, Lamé, mit Perlen bestickt · 132 cm · Deutsches Historisches Museum, Berlin · KT 97/70 · Abb. S. 272

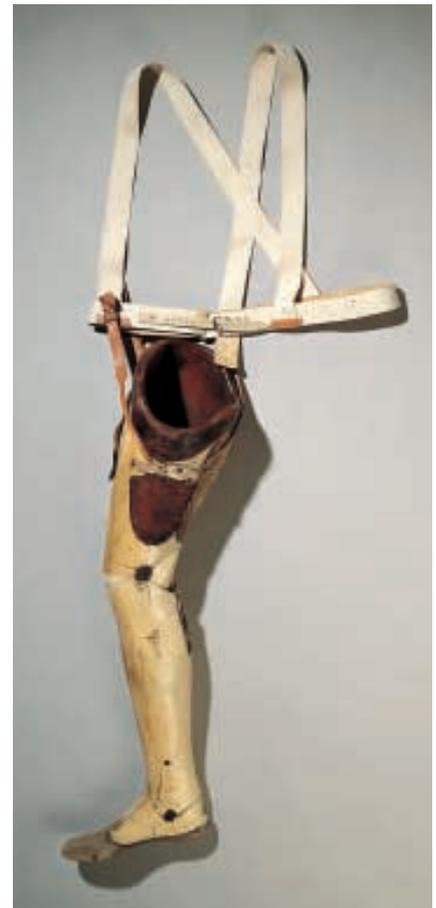
XI/5 Kappe

England 1920–29 · Metall, Seide, Maschinenspitze, Lamé · 13 x 17 x 22 cm · Deutsches Historisches Museum, Berlin · KT 97/71

XI/6 Spangenschuhe

England 1920–29 · Leder, Metall, Lamé · 13 x 7,5 x 26 cm · Deutsches Historisches Museum, Berlin · KT 97/72

Der Erste Weltkrieg beeinflusste auch die gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter. Viele Frauen waren auf sich gestellt und arbeiteten in traditionellen Männerberufen. Nach Kriegsende und mit Einführung der Demokratie erhielten sie dann



XI/1